

## *Luise Besserer* August Springer – Aus dem Leben eines «reichen Armen Mannes»

August Springer, einer der größten Söhne Tuttlingens, wie Robert Allmendinger in einer SPD-Chronik zum hundertjährigen Jubiläum schrieb, ist vor 111 Jahren geboren worden. Von ihm erschienen 1911 und 1914 zwei vielbeachtete Bücher: *Farben und Gluten* und *Arbeiter und Kunst*. Im Jahre 1954 kam unter dem Titel *Der Andere, das bist Du* seine *Lebensgeschichte eines reichen Armen Mannes* heraus. Bis zum Jahr 1934, als die Nationalsozialisten durchsetzten, daß die evangelische Landeskirche ihn «opferte», wie er selbst es empfand, war August Springer einer der profiliertesten Vertreter der Arbeiterschaft in Württemberg.

Vor 111 Jahren, am 14. Mai 1884, ist August Springer in Isny auf die Welt gekommen. Er besuchte die Volksschule in Kempten. In der vorwiegend katholischen Umgebung gab es regelrechte «Glaubenskämpfe» unter den Kindern, in die zuweilen sogar die Lehrer einbezogen wurden. Springer schreibt in seinen Erinnerungen dazu: *Konfessionelle Dummheit und unsoziale Gesinnung waren derart eng ineinander verflochten, daß man sie kaum zu unterscheiden vermochte*. Der evangelische Bub wurde zuweilen von einer katholischen Tante mit in die Kirche genommen, und er war fasziniert von dem Schein der Kerzen, vom «Leuchtglanz der Bilder», von den kostbaren Gewändern der Priester. *Wenn Schönheit und Prunk Beweise für das Dasein Gottes wären, dann wäre mir damals der Gottesbeweis so zwingend begegnet, daß es keines weiteren mehr bedurft hätte*, bekennt er in seiner Biographie.

Wegen immer größerer wirtschaftlicher Schwierigkeiten zog die Familie in die Industriestadt Tuttlingen, wo der Vater Arbeit in einer Schuhfabrik gefunden hatte. Dort gab es zu Anfang des Jahrhunderts 26 Schuhfabriken, Messerfabriken, eine Fabrik für chirurgische Instrumente, Textilbetriebe und unzählige Handwerksbetriebe. Tuttlingen war eine Stadt, in der man sich der Fabrikarbeit nicht schämte, wo man den abwertenden Begriff «Fabrikler» nicht kannte und wo die Grenze zwischen Handwerkern, Kleinbauern und Arbeitern fließend war. In Tuttlingen gehörten damals schon Fremdarbeiter zum Stadtbild: Dänen, Schweden, Polen, viele Schweizer, aber vor allem Italiener, deren Leben August Springer neugierig beobachtete. Vielleicht ist hier der Ursprung seiner späteren Liebe zu Italien und zur italienischen Kunst zu suchen.

Bald nach der Konfirmation sprach der Vater ein für



*August Springer (1884–1960) im Alter von ungefähr 70 Jahren.*

den lese- und bildungshungrigen Buben vernichtendes Machtwort: Er mußte bei einem heimarbeitenden «Meister» die Zwickerei, einen Teilbereich der Schuhmacherei, lernen, um dann in der Schuhfabrik Geld zu verdienen und mitzuhelfen, die Lage der Familie zu verbessern. *Mir war zuerst, als würfe mir der Vater einen Strick um den Hals. Was ich werden wollte, hätte ich selbst nicht sagen können, aber ein Suchen in Büchern, ein Durchwandern alter Tage, eine Nachbarschaft zu Schönheit, Wahrheit und Glaube müßte dabei sein. Und nun war das alles dahin, und mein Schicksal roch unerbittlich nach Leder.*

Aber auch in der harten Lehrzeit verlor August Springer nie die Liebe zu den Büchern. Er las, was er in die Finger bekam, und jedes gelesene Buch förderte den Wissensdurst und die Neugier auf weitere Lektüre. Im Schaufenster eines Tuttlinger Buchhändlers sah er ein kleines Heft: *Dante Alighieri. Die Göttliche Komödie. Teil 1: Die Hölle*. Preis zwanzig Pfennig. Das Büchlein übte einen unerklärlichen Zauber auf ihn aus. Vielleicht weil es von einem Italiener kam? Denn alles Italienische faszi-



nierte Springer sein Leben lang. Dante habe ihm geholfen, alle Dinge des Himmels und der Erde in einer herben, großartigen Einheitlichkeit (zu) begreifen, schrieb er.

*Von den Schwierigkeiten des Schuhmachergesellen, Sozialismus und Christentum zu verbrüdern*

Die Zeit von 1889 bis 1914 war geprägt von unzähligen Arbeitskämpfen. Die elende soziale Lage der Arbeiter, tägliche Arbeitszeiten von zehn bis zwölf Stunden an sechs Wochentagen, brachten schwere Auseinandersetzungen zwischen den Gewerkschaften und den Schuhfabrikanten mit sich. Im Jahr 1900, als August Springer gerade sechzehn Jahre alt war, brach einer der größten Arbeitskämpfe der deutschen Sozialgeschichte aus. Ein Streik, wie es ihn bisher nur im Ruhrgebiet gegeben hatte.

Wenig wurde bei diesem Streik, der manche Familie in bittere Not stürzte, erreicht. Die Arbeiter kehrten als Verlierer an ihre Arbeitsplätze zurück. Die Atmosphäre war deutlich härter geworden. Undenkbar war nun ein Vorgang, wie ihn Springer aus der Zeit vor dem großen Streik unter dem Titel «Lohnbewegung» beschrieb: *Ein im Taglohn arbeitender Geselle bewegte sich zum Fabrikanten am Zuschneidetisch hin: «Hannes, i muß mehr Lohn han, 's langt nimmer.»* –

*Der Hannes sagte: «O Kerle, dir tät's schon lange, wenn Du weniger Bier trinken tätest. Aber gang an Dein Platz, zwei Pfennig in der Stund' kommst mehr über.»* – Der Schuster bewegte sich an seinen Tisch zurück, und die Lohnbewegung war zu Ende.

Nach einigen Fabrikjahren als Zwicker ging August Springer auf Wanderschaft. Augsburg war sein Ziel, eine Stadt, die ihn sofort in Bann schlug. Er spürte förmlich die Geschichte der historischen Plätze und Gebäude. Dort lernte er auch das Theater kennen und lieben: um 20 Pfennige leistete er sich sonntags einen Platz auf der obersten Galerie. Bei seinen Arbeiterkollegen in der Fabrik aber machte er sich mit solchem Bildungshunger nicht beliebt.

Immer mehr beschäftigte ihn die Frage, *ob die Arbeiter endlich etwas merkten, oder dauernd die Dummen spielen wollten.* Nach seiner Rückkehr in die Tuttlinger Schuhfabrik lernte August Springer endlich klassenbewußte Sozialisten kennen. Man las August Bebel und die Schriften von Karl Marx. Aber Springer tat sich schwer mit dem atheistischen Sozialismus. Dante war noch immer sein Lieblingsdichter, und er meinte, wegen ihm könne er kein Sozialist werden. Dann aber bemerkte Springer bei der Lektüre von Marx staunend, daß sowohl das Vorwort vom *Kapital* als auch das von der *Kritik der politischen Ökonomie* mit einem Zitat aus Dantes



Postkarte der Gebr. Metz aus der Zeit um 1905: Die Schuhstadt Tuttlingen. Im Vordergrund die Donaubrücke, dahinter die Stadtmitte mit der evangelischen Kirche, entstanden nach der Brandkatastrophe von 1803. Im Hintergrund Burg Honberg.





Tuttlingen, Bahnhofstraße 89, Gebäude der Schuhfabrik Gebrüder Henke, später übernommen von der Firma J. G. Martin KG, die gleichfalls Schuhe produzierte.

*Göttlicher Komödie* schloß. Sollte es also vielleicht doch möglich sein, Sozialist zu werden und trotzdem Dante treu zu bleiben? Aber es gab noch andere Widerstände: das fromme Elternhaus. Nie hätte der Vater geduldet, daß sein Sohn Sozialdemokrat geworden wäre.

August Springers unersättliche Leseleidenschaft, aber auch seine Arbeit in der Fabrik und der Gedankenaustausch mit klassenbewußten Kollegen entfernten ihn jedoch mehr und mehr von dem, was die Kirche verkündigte. Auch seine «frommen» Kollegen im evangelischen Jünglingsverein sah er immer kritischer: *Wenn der Herr Stadtpfarrer ihnen einen Patsch gab, dann zerschmolzen ihre Gesichter vor Seligkeit. Ihr Anblick allein genügte schon, die frischen Burschen, die sich früher unter Stadtpfarrer Herzog im Verein wohl gefühlt hatten, zu vertreiben. Dabei meinten sie es bitterernst mit Wort und Tat, waren, ohne zu heucheln, streng gegen sich und gönnten sich keinen irdischen Genuß, denn sie lebten in der dauernden Angst, der Herr Christus könne ihnen zürnen, wenn sie an etwas Weltlichem Freude zeigten. Namentlich in der Bibelstunde fiel mir auf, in welchem Widerspruch zur Sprachgewalt des göttlichen Worts ihr fadendünnes Gerede stand; ich mußte mich wundern, daß unter dem ewigen Licht solche bleichen Kellerrpflanzen gediehen und daß jemand so ängstlich sein kann, wenn er sich doch in Gottes Händen weiß.*

Auf Wunsch des Vaters trat August Springer, neunzehnjährig, dem Evangelischen Arbeiterverein bei, dessen Ziel – im Gegensatz zum atheistischen So-

zialismus – eine christlich-soziale Wirtschaftsordnung war. Dort lernte er die Schriften des christlich-sozialen Politikers und Pfarrers Friedrich Naumann und schließlich sogar ihn selbst kennen. Naumann, dem übrigens auch der junge Theodor Heuss anhing, hatte u. a. das Ziel, mit Bildung gegen das Elend der Industriearbeiter anzugehen. Naumann wurde zum großen Vorbild Springers, der sich ja auch Arbeiter wünschte, die sich mit guter Literatur beschäftigten und die teilnahmen an den bildenden Künsten, Arbeiter, die ihre Interessen ausdrücken und notfalls auch öffentlich formulieren konnten.

Neben der üblichen Gewerkschaft und dem Evangelischen Arbeiterverein gab es noch eine dritte Möglichkeit: die Christlichen Gewerkschaften. Doch auch sie kamen für Springer nicht in Frage: *Es war mir unerträglich, daß eine Gewerkschaft sich «christlich» nannte. Ist es nicht eine Vermessenheit, ein Kind bei der Konfirmation sagen zu lassen: «Ich bin ein Christ»? Darf man den Namen dessen tragen, der etwas war, was man selber nie zu sein vermag. (...) Eine Gewerkschaft ist selbst bei reinstem Wollen so wenig christlich wie ein Elektrizitätswerk, wie die Wirtschaft, wie der Staat. Wenn sie viel ist, dann ist sie ein zweckmäßiges Mittel, um Arbeiterangelegenheiten zu ordnen und dieser Zweckmäßigkeit kann man von den verschiedensten Weltanschauungen aus einheitlich dienen. Also blieb als konsequente Folge die Mitarbeit im Evangelischen Arbeiterverein, in dem sich August Springer immer stärker engagierte.*



*Unermüdlicher Bildungshunger:  
am Tag Fabrikarbeiter, in der Nacht Studien*

In seiner Tuttlinger Fabrik wuchs für Springer eine Freundschaft heran, die für ihn äußerst wichtig war und jahrzehntelang anhielt. Nach anfänglichem gegenseitigem Mißtrauen, das den Sozialdemokraten vom «Kirchenmann» trennte, entstand eine Beziehung zwischen Karl Miller und August Springer. Springer hatte den zehn Jahre älteren Kollegen an der Zwickmaschine schon lange wegen seines ruhigen, aufrichtigen Wesens, mit dem er sich für die Arbeiterkollegen einsetzte, sehr geschätzt. Aber erst die Entdeckung, daß beide Männer gleichermaßen glühende Schiller-Verehrer waren, besiegelte diese Freundschaft, die jeder Prüfung standhielt und erst mit dem Tode Millers endete.

In diese Zeit fiel der Wechsel von völliger Handarbeit zur Arbeit an den neuen Maschinen. Ein fast ehrfürchtiges Gefühl ergriff August Springer ob ihrer rätselhaften Schönheit und ihren blanken Gliedern, die sich in unfaßbarer Disziplin und Intelligenz regten. – Diese Maschine kam von weit her, übers Meer vom fernen Amerika, und hatte uns im Tuttlinger Tal zu finden gewußt wie das Schicksal, dem keiner entrinnt. Es war kaum zu glauben, daß ein Mensch auf so etwas kommen können. Dieses Spiel der Eisenmuskeln, das rasche Herausfahren des Messers, der energische Griff der Zange, der sichere Schlag des Hammers auf die Tacks, das alles war vorher als Gedanke im Gehirn eines Man-

nes gewesen; aus Gedanken war ein stählerner Körper geworden, dessen menschenähnliche Leistung einen erschrecken konnte.

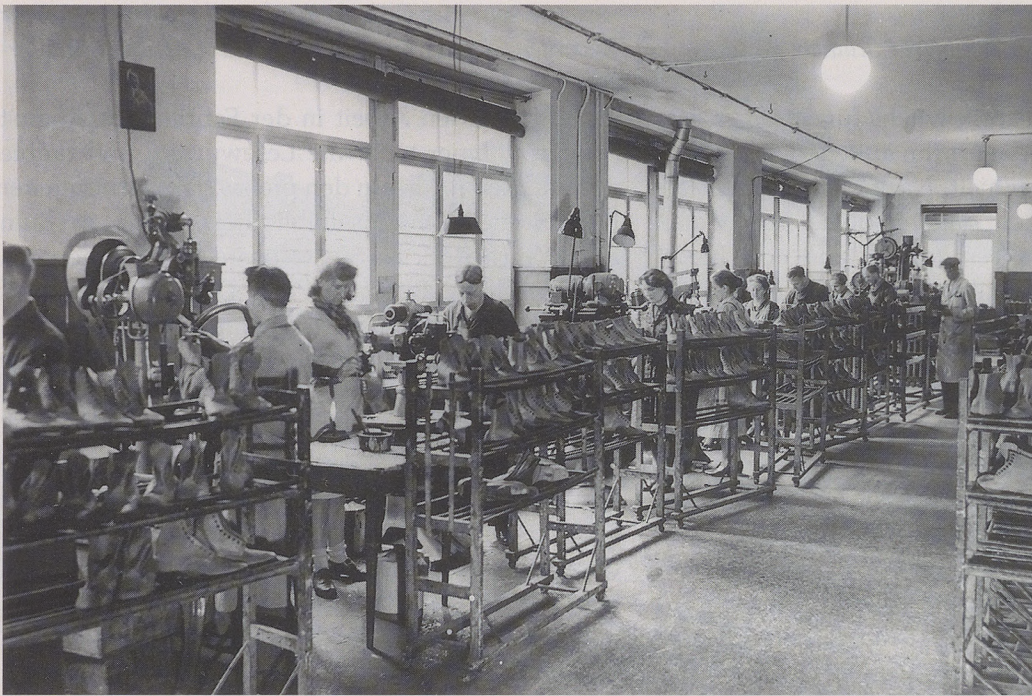
Trotz der harten Arbeit in der Fabrik trieb August Springer immer mehr die Lesewut um und raubte ihm die Nachtruhe. In den preiswerten Drucken der Reclamschen Universalbibliothek suchte er Sinn und Wahrheit. Er las Shakespeare, Schiller, Lessing, Herder, Georg Büchner, Zola, Darwin, Marx und viele andere, und natürlich immer wieder seinen geliebten Dante. *Manchmal scheuchten mich die Pfiffe des Frühzugs und das Stimmengewirr der Arbeitermassen – wir wohnten dicht am Vorstadtbahnhof – vom Büchertisch auf. Ohne daß meine Augen auch nur ein bißchen Schlaf getrunken hatten, mußte ich wieder ins Geschäft.* Dieser Gang fiel ihm immer schwerer, und oft meinte er, durch ein Gefängnistor zu gehen, wenn er das Fabrikgelände betrat. Auch spürte er, wie das Lesen ihn veränderte und ihn den Kollegen entfremdete. Und immer deutlicher wurde er sich seines Andersseins bewußt.

August Springers aktive Tätigkeit im Evangelischen Arbeiterverein brachte ihn im Jahr 1905 als jüngsten Delegierten zur Landesversammlung nach Göppingen. Dort lernte er den bekannten Pfarrer und sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten Christoph Blumhardt aus Bad Boll kennen. An seiner Person entzündete sich immer wieder die Frage, ob Christ- und Sozialist-Sein denn nicht doch zusammengehen?



*Tuttlingen, Zeughausstraße 40: der ursprüngliche Sitz der Firma J. G. Martin. Ansicht aus Südwesten, Ende der 30er Jahre.*





Blick in den Produktionsaal einer Tuttlinger Schuhfabrik, Stepperei. Wohl in der Firma J. G. Martin.

Beim Evangelischen Arbeiterverein fielen Springers Interesse an allen brennenden Fragen sowie seine Belesenheit auf. Man schickte ihn zu Fortbildungskursen nach Frankfurt, und am Ende eines Kurses bot man ihm an, über die Stiftung Hallgarten ein Studium der Philosophie zu absolvieren. *Was ehemals mein sehnlichstes Verlangen gewesen war, in einem geistigen Beruf aufgehen und in der Welt der Bücher leben zu dürfen, das sollte nun für den Vierundzwanzigjährigen Wirklichkeit werden. Dennoch kam ich nach kurzem Besinnen zu einem Nein.* – Ich wäre der Arbeiterschaft untreu geworden. Noch etwas hinderte ihn daran, das Angebot anzunehmen: Er und seine Braut Dorle hätten noch jahrelang auf die Heirat warten müssen.

*August Springer wird 1907 Sekretär der Evangelischen Arbeitervereine in Württemberg*

Dann aber kam die große Wende in seinem Leben: August Springer wurde – im Alter von 24 Jahren – zum Sekretär des Landesverbandes Württemberg der Evangelischen Arbeitervereine gewählt. In seiner neuen Stellung hatte er vor allem die Arbeiter in Versicherungs- und Rechtsschutzfragen vor den Schiedsgerichten zu vertreten, Beziehungen zur Presse zu pflegen und Vorträge zu Arbeiterfragen zu halten. Es ärgerte ihn, bei der Einführung zu seinen Vorträgen immer wieder als *schlichter, einfacher Mann aus dem Volk* begrüßt zu werden. Er sei sich vorgekommen, so schrieb er, *als habe mich so ein*

*gehäkelter Wollmops gebissen, den ich in Pfarrhäusern als Nadelkissen gesehen hatte. Ich fühlte mich gar nicht schlicht und einfach, sondern komplizierter als mir lieb war, und, es blieb denn doch zu fragen, ob diese Pfarrer und Studienräte nicht auch zum Volk gehörten?*

In seiner Eigenschaft als Sekretär der Evangelischen Arbeitervereine in Württemberg führten August Springer unzählige Vorträge über wirtschaftliche und soziale Probleme, aber auch religiöse und Bildungsfragen in die Industriestädte der Republik, nach Kiel, Leipzig, Berlin und ins Ruhrgebiet, wo die Regierung bei einem Lohnstreik 1912 *Truppen, Infanterie, Husaren und Gendarmerie aufmarschieren ließ*. In Chemnitz versuchte Springer von einem Kirchturm aus die Fabriksschlote, von Friedrich Naumann «Minarette des Abendlands» genannt, zu zählen und kam auf über 500. Überall trat er für die sozialen Belange der Arbeiter ein und versuchte gleichzeitig, ihr Interesse für die Literatur und die Kunst zu wecken.

Indessen wurde das Verhältnis zwischen den Sozialdemokraten und den Evangelischen Arbeitervereinen immer gespannter. Statt aufgrund gemeinsamer Interessen die dringend notwendigen gesellschaftlichen Veränderungen gemeinsam zu erkämpfen, verschärften sich die Gegensätze Christ und Sozialist ständig. Springer spricht in diesem Zusammenhang von *gutem Willen und schwachem Nichtkönnen*.

August Springer nahm 1909 am Parteitag der Sozialdemokraten in Leipzig und 1913 in Jena teil. Er er-



lebte Bebel und Rosa von Luxemburg, von deren zarter Erscheinung und geistreicher Rede er tief beeindruckt war. Über die Erlebnisse bei diesen Versammlungen schreibt er in seiner Biographie: *Heute wissen wir, daß damals alles noch nicht im Feuer bewährt war, was sich unerschüttert und sicher gab: die Festigkeit des Reichs und der Monarchie, die staatsert haltende Kraft des Bürgertums, das Klassenbewußtsein und der revolutionäre Wille der Arbeiterschaft, die Wahrheitskraft der deutenden Mächte, insbesondere die Gesinnungshoheit der Kirchen, die Vorzüge des deutschen Wesens und noch einiges andere mehr, das in schönen Versen und Melodien besungen worden ist.*

*Im Ersten Weltkrieg schwer verwundet –  
Geschäftsführer des «Evangelischen Volksbundes»*

Im Jahr 1911 bot sich Springer endlich die erste Reise nach Italien, in das Land seines «Jugendheims». Die deutsche Kolonie in Palermo sowie deutsche Gemeinden in Rom und Florenz hatten ihn zu Vorträgen über Arbeiterfragen eingeladen. Ein Glücksgefühl überkam ihn bei seiner Ankunft in Palermo, als ob ein Mensch an einen Ort zurückkehre, den er schon immer gekannt hat. Von Italien aus reiste er nach Tunis, wo etwa 80 000 Italiener lebten und das Handwerk blühte *wie in einem streng geregelten Zunftwesen im deutschen Mittelalter*. Tief erschüttert besuchte er die Orte, wo einst Karthago und Pompeji gestanden hatten. Eindrucksvoll schildert er, wie die Städte Rom, Messina, Syrakus und Neapel auf ihn gewirkt haben.

Dem Bericht August Springers über seine Italienreise folgt ein langes, dunkles Kapitel: der Erste Weltkrieg. Er beschreibt die erniedrigende Rohheit in der Soldatenausbildung, und er betrauert den Niedergang der Arbeiterbewegung. *Den Mannschaften und Unteroffizieren merkte ich bald an, daß dem Sozialismus mit dem Krieg ein furchtbarer Schlag versetzt worden war. Die Internationale war zerbrochen, die Sozialisten der kriegführenden Völker schossen aufeinander.*

Springer meldete sich, um in der Nähe seines Bruders zu sein, zum Sanitätsdienst nach Frankreich: *Daß Verdun die große Todesmühle war, welche die deutschen wie die französischen Divisionen zermalmte, und daß die deutsche Armee sich nutzlos verblutete, das weiß man heute zur Genüge. Mir war es der entsetzlichste und traurigste Ort meines Lebens.* August Springer wurde schwer verwundet; er litt lebenslang unter Splittern im Gehirn.

Nach dem Ersten Weltkrieg, im Jahr 1919, wurde der *Evangelische Volksbund für Württemberg* gegründet, eine Vereinigung, die den Zweck hatte, erzieherische Bildungsarbeit zu leisten, und die für jedermann neben den kirchlichen Gemeinschaften Möglichkeiten zur Fort- und Weiterbildung anbot. Springer wurde zum Geschäftsführer dieses äußerst mitgliederstarken Vereins berufen. Im Jahr 1925 erhielt er im Auftrag des Volksbunds bei der Weltkirchenkonferenz in Stockholm, der *von der ganzen Christenheit nur die römisch-katholische Kirche ferngeblieben war*, das Referat über Arbeitslosigkeit. Schließlich entsandte ihn der Volksbund in die



*Zuschneiderei in einer Tuttlinger Schuhfabrik; auf dem Arbeitstisch im Vordergrund liegt ein Lederteil. Wohl vor dem Zweiten Weltkrieg aufgenommen.*





August Springer (links) und Arthur Georg Richter, der Leiter des SWF-Landesstudios Tübingen. Er hatte im Rathaus der Universitätsstadt die Laudatio gehalten, als 1960 August Springer das Bundesverdienstkreuz erster Klasse erhielt.

USA, wo er über ein Jahr lang das Arbeitsleben, die Fließbandarbeit und die Situation der Gewerkschaften erkundete.

*Die Landeskirche versetzt August Springer auf Druck der Nationalsozialisten in den Ruhestand*

Wenige Jahre nach dieser Reise erregt Springers Arbeit im Evangelischen Volksbund Mißfallen bei den nationalsozialistischen Machthabern. Im Vorfeld des Dritten Reiches etablierte sich in der Württembergischen Landeskirche eine starke Gruppierung, die später zum NS-Pfarrerbund führte. Die Landeskirche versuchte damals noch, sich mit der politischen Führung zu arrangieren. Als August Springer von einer Reise zurückkehrte, erfuhr er, daß Parteikreise seine Absetzung verlangt hatten. Er wurde, 50jährig, in den Ruhestand versetzt. Ein Vorgang, der in der Württembergischen Landeskirche große Unruhe auslöste. Springer, den die Entlassung aus einem Beruf ... , an dem ich mit Leib und Seele hing, tief verletzte, schreibt in seiner Biographie lapidar: Die Kirche hat den Volksbund und mich preisgegeben. Zwei Kräfte wirkten dabei mit: die angestammte, vom lutherischen Obrigkeitsbegriff bestimmte Staatstreue der Kirche, die auch mit dem Nationalsozialismus ein gedeihliches Verhältnis finden zu können hoffte, und eine politische Zweckmäßigkeitgesinnung, die glaubte, ihre Positionen durch momentane Nachgiebigkeit befestigen zu können. Dann merkt er noch ironisch an: Es ist

schmerzlich zu sehen, daß auch die Kirche menschlichen Nervenschwächen unterworfen ist und daß selbst ihre ersten Diener die irdischen Dinge nicht immer unter das Angesicht der Ewigkeit stellen.

August Springer nutzte die erzwungene Untätigkeit zu einer weiteren großen Italienreise. Dann lebte er eine Zeitlang bei Freunden in der Schweiz. 1938 zog er in ein Dorf bei Tübingen, wo er bis zu seinem Tod im Jahre 1960 lebte. Er hielt zahlreiche Rundfunkvorträge und arbeitete an seinen Erinnerungen, die 1954 unter dem Titel *Der Andere, das bist Du – Lebensgeschichte eines reichen Armen Mannes* erschienen.

In einem Südwestfunkvortrag, den er an Silvester 1959/60 hielt, sagte August Springer: *Nie dürfen wir in unseren Herzen die Gegensätze in Haß verwandeln, wir müssen jedes Wort und jeden Gedanken hüten, um die Gegner nicht zu verwunden.* Im Jahr 1960, seinem Todesjahr, wurde ihm das Bundesverdienstkreuz Erster Klasse verliehen.

Robert Allmendinger bedauert in einem Aufsatz zum hundertjährigen Jubiläum der Tuttlinger SPD, daß nicht einmal ein Straßename Springer, einen der größten Söhne der Stadt, ehre. Er teile damit das Schicksal anderer führender Sozialdemokraten Tuttlingens, von Schwald über Fleck bis Erler.

ANMERKUNG:

Die Zitate stammen aus dem Buch: *Der Andere, das bist Du.* Rainer Wunderlich-Verlag.